

Räume für mehr Gerechtigkeit: Zur Bedeutung von Beziehungsgerechtigkeit für die sozialökologische Transformation bei Avantgardist*innen der Landnutzung

Christine Katz und Daniela Gottschlich

1 Einleitung: mehrdimensionale Gerechtigkeit

Die Auswirkungen sozialökologischer Großkrisen wie Klimawandel und Biodiversitätsverlust haben ebenso wie die Versuche, darauf anpassungsorientiert oder abwehrend zu reagieren, Folgen für Landschaften. Landschaftsräume verweisen auf Macht- und Gerechtigkeitsverhältnisse: Man denke z.B. an die Zunahme von Maisäckern oder Kurzumtriebsplantagen im Zuge des Energiehungers, die andere Nutzungsformen zurückdrängt und eine Verarmung an Biodiversität verursacht, oder an den Bau neuer Infrastrukturen wie Straßen oder die Ausweisung von »Entsorgungsstandorten«, die mit unterschiedlichen Folgen für Menschen, Tiere, Vegetationstypen und die Landschaftsästhetik verbunden sind.

Landschaften entstehen also aufgrund von Nutzungsentscheidungen, sind aufgeladen mit Bedeutungen, die ihr je nach Perspektive und in Abhängigkeit von Interessenslage oder Werthaltung zugeschrieben werden. Räume sind damit mehr als nur physische geographische Nutzungsbereiche. Sie werden auch sozial hergestellt, sind höchst politisch, stecken voller Symbolik. Gesellschaftliche Machtverhältnisse sind in ihnen nicht nur eingeschrieben, sondern werden zugleich durch sie hervorgebracht, reproduziert, verfestigt oder brüchig (Mitchell 2002; Kühne 2019).

Raumbezogene Gerechtigkeitsverhältnisse zu diskutieren, ist gleichwohl herausfordernd. Denn Gerechtigkeit als philosophischer Großbegriff fächert sich in eine Pluralität von Gerechtigkeitskonzeptionen auf (vgl. Goppel/Mieth/

Neuhäuser 2016), die zusehends auch in die Debatten darüber Eingang finden, wie wir Räume gerecht planen, gestalten und nutzen können (vgl. u.a. ARL 2020; Gailing/Weith 2023).

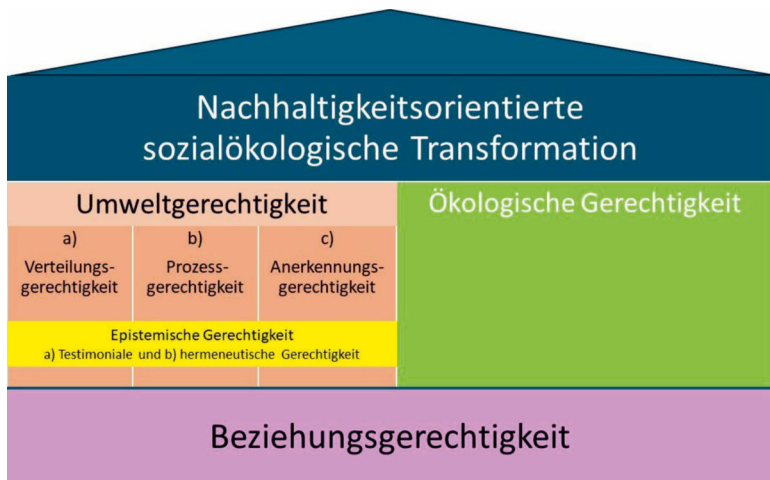
Kämpfe um Gerechtigkeit in der Landnutzung fassen wir als Kämpfe um Umweltgerechtigkeit auf (Klepp/Hein 2024). Bereits an anderer Stelle (Gottschlich 2022: 366) wurde ausgeführt, dass das Gerechtigkeitsverständnis des Umweltgerechtigkeitskonzepts in den letzten Jahrzehnten breiter geworden ist. Lag der Schwerpunkt der Betrachtung im Umweltgerechtigkeitsdiskurs zunächst auf Verteilungsgerechtigkeit und Fragen, wie es zu der ungerechten (materiellen) Fehlverteilung gekommen ist, so werden mittlerweile sowohl die prozessuale Einbeziehung der Betroffenen als auch Anerkennung von Differenz und der besonderen Lage von Minderheiten als wesentlich und miteinander verwoben erachtet (Schlosberg 2009: 11ff.).

In unserem mehrdimensionalen Gerechtigkeitsverständnis (siehe Abb. 2) verbinden wir für eine sozialökologische Perspektive diese drei Dimensionen anthropozentrischer Umweltgerechtigkeit mit Fragen nach ökologischer Gerechtigkeit, die auch Tiere und Pflanzen als Subjekte von Gerechtigkeit anerkennt (Gottschlich 2022: 367) und auch Steine und Boden mit einbezieht. Darüber hinaus schließen wir an Arbeiten an, die die Relevanz von epistemischer Gerechtigkeit¹ betonen (Fricker 2007) sowie neuerdings Beziehungsgerechtigkeit als eine zusätzliche Dimension mit aufführen (Müller/Tunn/Kalt 2022). Unser Beitrag nutzt alle diese Dimensionen der Gerechtigkeit. Epistemische Gerechtigkeit verstehen wir als Querschnittsdimension von Verteilungs-, Prozess²- und Anerkennungsgerechtigkeit. Beziehungsgerechtigkeit liegt quer sowohl zu ökologischer als auch zu Umweltgerechtigkeit, da sie nicht nur die materiellen und symbolischen Mensch/Gesellschaft-Natur-Beziehungen in den Blick nimmt, sondern sich mit der Qualität der sozialen Interaktionen und den Machtverhältnissen befasst, die diese Interaktionen prägen.

1 Wir unterscheiden dabei analog zu Fricker (2007) testimoniale und hermeneutische Zugänge, um die Verwobenheit von Machtverhältnissen im Kontext von Wissensgenerierung, -strukturen, -traditionen und Expertise zu verdeutlichen.

2 Von uns werden die Begriffe Prozess- und Verfahrensgerechtigkeit synonym verwendet.

Abbildung 2: Mehrdimensionales Gerechtigkeitsverständnis



Quelle: Eigene Darstellung

Beziehungsgerechtigkeit ist bisher kaum ausgearbeitet, auch wenn konzeptionelle Anknüpfungspunkte zu Ansätzen vorhanden sind, die von einer ontologischen Relationalität allen Daseins ausgehen und einen Subjektbegriff vertreten, der Subjekte immer in Beziehungskontexten verortet (v.a. Plumwood 1993). In unserer Forschung zu Akteuren der Landnutzung in der Region Lübeck (VorAB 2021) spielen insbesondere die Beziehungen der avantgardistischen Akteure eine wichtige Rolle in und für die sozialökologische Transformation. Wir beschreiben diese Akteure als avantgardistisch, weil sie in ihrem professionellen Handeln mit einer Fixierung auf Wachstum und Gewinnmaximierung brechen und stärker auf Gemeinwohl, Solidarität, Teilhabe und Ressourcenschonung setzen (VorAB 2021). Uns geht es darum, aufzuzeigen, wo und wie sich machtförmige Beziehungskonstellationen in der Naturnutzung durch die Praktiken avantgardistischer Akteure aus der Land- und Waldwirtschaft wandeln und darüber gerechtigkeitsrelevante Veränderungen auslösen.

Macht verstehen wir mit Ahlborg und Nightingale (2018: 383) als relational und emergent: »as situated and produced – in interactions among humans and between humans and the non-human world«. Das konkrete Forschungsinteresse liegt dort, »where and how power is exercised and with what effects, rather than whether people/agents ›have‹ power or not« (ebd.: 388). Gerechtigkeits-

relevante Veränderungen beziehen sich bspw. auf die regulatorischen und organisatorischen (Selbstentfaltungs-)Potenziale der an den Naturnutzungsprozessen beteiligten menschlichen und nicht-menschlichen Akteure.

Wir fragen, wie diese durch avantgardistische Praktiken genutzt und erweitert werden und für wen das im konkreten Landnutzungskontext mit welchen Folgen verbunden ist, z.B. mit Blick auf die *Verteilung von Ressourcen*: Wo und wie spannen sich die Machtgefüge in den Beziehungen im Zugang zu und Umgang mit Natur neu auf? Wer sind die beteiligten Akteure und wie steht es um ihre Fähigkeit, durch Institutionalisierung eine Verteilung von Ressourcen zu realisieren (konstitutive Macht, Avelino/Rotmans 2009)?

Mit Blick auf die *Prozessgestaltung* fragen wir zum einen, wie und wodurch sich Beteiligungsmöglichkeiten beim Umgang mit Natur verschieben und darüber neue (demokratische) Mitgestaltungsmöglichkeiten von Landschaftsräumen eröffnen (innovative Macht, ebd.)? Zum anderen betrachten wir gerechtigkeitsrelevante Veränderungen von Prozessqualitäten und ihre Funktionen (etwa eine Gewinn- oder Gemeinwohlorientierung).

Schließlich interessiert uns, inwieweit durch die avantgardistischen Praktiken *Bewertung und Anerkennung* eine machverschiebende gerechtigkeitsrelevante Änderung erfahren: Was und wer wird durch neue Beziehungskonstellationen und -verhältnisse neu bewertet (Deutungsmacht, Empowerment) und wie erweitert (partnerschaftlicher, resilienter) gestaltet sich darüber das Spektrum an Mensch-Natur-Beziehungen und an gesellschaftlichen Naturverhältnissen im konkreten Landnutzungskontext?

Im Folgenden schildern wir den Forschungskontext, in dem wir die avantgardistischen Akteure untersucht haben, und skizzieren unser Vorgehen (Kapitel 2). Wir stellen kursorisch die vorherrschenden Beziehungsverhältnisse in der Land- und Waldwirtschaft dar (Kapitel 3). In Kapitel 4 zeigen wir auf, wie die avantgardistischen Akteure aus der Land- und Waldwirtschaft diese Verhältnisse in ihren Praktiken verändern. Die feststellbaren Veränderungen in den Machtverhältnissen beschreiben wir als Beziehungsgerechtigkeit in Kapitel 5. Beziehungsgerechtigkeit konzeptualisieren wir damit als eine Gerechtigkeitsdimension, die durch sozialökologische Praktiken hervorgebracht wird und zugleich in ihnen verankert ist.

2 Forschungsregion Lübeck und methodisches Vorgehen

Die empirischen Ergebnisse, auf die wir uns beziehen, sind im Rahmen des BMBF-Verbund-Forschungsprojektes »Vorsorgend handeln. Avantgardistische Brückenansätze für nachhaltige Regionalentwicklung (VorAB)« in der Region Lübeck entstanden (VorAB 2025). Diese Region umfasst räumlich-administrativ die Stadt Lübeck und Landkreise in Schleswig-Holstein (Herzogtum Lauenburg, Storman, Segeberg, Ostholstein) sowie in Mecklenburg-Vorpommern (Nordwestmecklenburg, Ludwigslust-Parchim) (VorAB 2021). Grundlage für unseren Beitrag ist die inhaltsanalytische Auswertung von 17 Expert*innen-Interviews mit Akteuren der Land- und Waldwirtschaft (abgekürzt durch WaWi_Nr. bzw. LaWi_Nr.) sowie jeweils ein Salongespräch mit 12 Akteuren der Land- und Waldwirtschaft. Die Akteure wurden über eine Desktop-Recherche in der Region Lübeck ermittelt (VorAB 2021). Kriterien waren Höfe mit ökologischer Anbauweise, soziokulturellen Zusatzangeboten, solidarischer Wirtschaftsweise (SoLaWis) sowie waldwirtschaftliche Betriebe, die FSC-zertifiziert arbeiten, interessiert am bzw. bereits Kontakt mit Lübecker Modell³ haben sowie Waldprodukte nachhaltigkeitsorientiert vertreiben. Interview wurden

- neun Landwirtschaftsakteure: eine Verbraucher-Erzeuger-Genossenschaft, drei SoLaWis, fünf Biohöfe. Jeweils eine Person stammt aus Lübeck und Kreis Ostholstein, drei aus Herzogtum-Lauenburg und jeweils zwei aus Nordwestmecklenburg und dem Kreis Segeberg.
- neun Waldwirtschaftsakteure: vier Förster*innen/Betriebsleiter*innen (davon zwei aus dem Bereich Kommunalwald, zwei aus Landes-/Kreisforsten), drei Privatwaldbesitzer*innen, eine*n Wildproduktvermarkter*in, ein Ratsmitglied. Drei der Interviewten stammen aus Herzogtum-Lauenburg, 1 Person jeweils aus Storman, Nordwestmecklenburg und Lübeck sowie drei aus Ludwigslust-Parchim.

3 Das Modell wurde 1994 im Lübecker Stadtforst eingeführt. Danach orientiert sich die Bewirtschaftung an Naturwäldern basierend auf wissenschaftlichen Studien und ausgewiesenen sog. Referenzflächen, die der Beobachtung und Erforschung dienen. Der Fokus liegt auf der Förderung der Naturnähe von Waldbeständen und deren Rahmenbedingungen (Prozessschutzansatz) und der Anwendung der Suffizienz bei Bewirtschaftungsentscheidungen (Sturm 2013).

Die Interviews wurden zunächst deduktiv mit einem an die Heuristik von Haxeltine et al. (2017) angelegten Kategoriensystem kodiert. Untersucht wurden konkrete sozialökologische Praktiken der Landnutzung im Bereich Land- und Waldwirtschaft (Doing), dahinterstehende Motive und Konzepte (Framing), Wissen (Knowing), Organisationsprozesse sowie die stattfindenden Aushandlungsprozesse (Organizing). Zusätzlich wurden diese Kategorien induktiv aus dem Datenmaterial ergänzt und in einem zweiten Schritt anhand der eingangs beschriebener Fragestellungen ausgewertet.

3 Hegemonialer Beziehungsstatus: regionale gesellschaftliche Naturverhältnisse in der Krise

In der Region Lübeck ist die Ausgestaltung der Landnutzungsformen – wie überall in Deutschland – größtenteils von Beziehungsasymmetrien gekennzeichnet. Sie sind Ausdruck eines machtvollen Monopols der Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse (Brand/Görg 2022: 37ff.) durch konventionell wirtschaftende Akteure der Landnutzung sowie ihrer politischen Vertretungen und Institutionen. Es handelt sich bei diesen konventionellen Landnutzungsformen – wir nennen sie hegemonial (vgl. Krüger 2022: 377ff.) – um die Durchsetzung einer spezifischen ausbeuterischen, nicht nachhaltigen Form der Gestaltung von Natur. Die derzeitige Praxis der Land- und Waldwirtschaft verweist in mehrfacher Hinsicht auf krisenhafte Verhältnisse in den Mensch/Gesellschaft-Natur-Beziehungen, auf die wir im Folgenden eingehen.

3.1 Instrumentalisierung von Natur und Privilegierung der eigenen Menschposition

Natur gilt in der hegemonialen Land- und Wald-/Forstwirtschaft⁴ als kontrollier- und optimierbares Betreuungs- und Gestaltungsobjekt, d.h. als eine auf betriebswirtschaftliche Produktionsziele hin mechanistisch zu steuernde

4 Avantgardistische Akteure arbeiten *mit* Waldnatur. Der konventionelle Begriff Forst bezeichnet demgegenüber einen Wirtschaftswald, der sich vorrangig an ökonomischen Parametern orientiert. Wir verwenden im Text beide Begriffe, wobei wir Waldwirtschaft als den übergeordneten Terminus verstehen.

und ausbeutbare Ressource (Katz 2016; Feindt et al. 2019). Die Bewirtschaftung ist entsprechend interventionsintensiv und landschaftsformend, häufig unterstützt durch den Einsatz großer Maschinen und Technik. Die übergeordnete Position des Menschen in dieser Beziehungskonstellation wird nicht hinterfragt. Es geht um Produktionsraten des Betriebs, die erfüllt werden wollen, um optimale Wachstumsbedingungen für die und Fitmachen der Ertragspflanzen/Nutztiere. Landwirt*innen und Förster*innen fungieren als Manager*innen: Sie steuern, regulieren und optimieren den Produktionsprozess distanziert von außen, ausgerichtet an neu geweckten Kund*innen-Bedarfen und Moden. Sie entscheiden, was wo wächst (Anpflanzung), wann und wie geerntet und weiterverarbeitet wird (Katz 2016).

3.2 Externalisierung und Zentralisierung

Die Preisgestaltung der Produkte in Land- und Waldwirtschaft fußt auf der Externalisierung von Umweltkosten und Individualisierung von Gewinnen nach den Regeln der Akkumulationslogik des Marktes. Die Preise spiegeln nicht die echten Kosten wider, was den Wettbewerb verzerrt und gemeinwohlorientierte ökologische Bewirtschaftungsansätze benachteiligt. Dies ist aufgrund einer fehlenden Bilanzierung für Konsument*innen kaum wahrnehmbar. In unserer Projektregion gibt es seit Jahren aus unterschiedlichen Gründen einen Trend zur Zusammenlegung von Flächen, was zur Zentralisierung von weniger dafür aber größeren Betrieben führte und immer noch führt und mit einem weitergehenden Höfesterben verbunden ist (Klüter 2016). Das gilt für Land- und Waldwirtschaft gleichermaßen. Bestehende Förderstrukturen unterstützen diese Entwicklungen.

3.3 Priorisierung der Gewinnorientierung als Produktionsprinzip

Ziel der Produktion in der hegemonialen Land- und Waldwirtschaft ist es, die vermarktbare Produktivität beständig zu erhöhen. In der Waldwirtschaft findet sich entgegen des im Waldgesetz formulierten Anspruchs keine Gleichrangigkeit der ökologischen, sozialen und ökonomischen Funktionen. Vielmehr wird »[b]ei der Bewirtschaftung des Staatswaldes [...] die Gewinnorientierung gegenüber der Orientierung an der Erfüllung öffentlicher Aufgaben gestärkt«, wie der Forstpolitologe Krott (2001: 12) konstatiert. Die Produktivität richtet sich entsprechend ausschließlich am Holzverkauf aus. Ungenutzte oder im Wald z.B. durch Sturm zusammengebrochene Areale gelten als »Verlust«, als

wertlos und müssen über Interventionen z.B. über Neubestockung aufgewertet werden.

Die Produktivitätssteigerung erfolgt zum einen über die Erhöhung der Effizienz u.a. durch neue Technologien und zum anderen über Spezialisierung, etwa über die Festlegung auf einige wenige Zielprodukte wie schnellwüchsige und klimastabilerer Baumarten oder über Masse wie z.B. Aufbau großer Milch- oder Schweinemastbetriebe. Die Art dieser Bewirtschaftung führt zu einem erheblichen Verlust an (Bio-)Diversität; sie trägt zur Bodenverarmung bei, mit destruktiv verändernden Auswirkungen auf die Mikrofauna und -flora und uniformiert Landschaften und Betriebsstrukturen.

3.4 Ungleichler Zugang zu Ressourcen sowie mangelnde Mitsprache

Auch in unserer Projektregion Lübeck steigen die Bodenpreise, sodass Landwirt*innen es sich kaum mehr leisten können, Land zuzukaufen. Verkauft wird verstärkt an externe Investor*innen, die insbesondere in monokulturelle Cash-Crops⁵ einsteigen. Zudem erfolgt die Verpachtung landwirtschaftlicher Flächen durch die Kommunen i.d.R. nicht nach ökologischen Kriterien. Zum anderen werden Flächen generell kaum mehr an Neuanfänger*innen zum Einstieg in die Landwirtschaft gegeben (LaWi_3).

Es gibt kaum andere Möglichkeiten der Mitgestaltung von Land. Die geringe Offenheit gegenüber den Perspektiven von außen (etwa durch Bürger*innenbeteiligung) ist in Wald- und Landwirtschaft allerdings unterschiedlich ausgeprägt: In der Landwirtschaft hat sich für den Ökolandbau eine Alternativstruktur etabliert, die in Produktion, Vertrieb, Vermarktung und politischer Lobbyarbeit durchaus verschiedene Einflussmöglichkeiten bietet. Im Bereich Waldwirtschaft ist das Interesse an Mitbestimmung zwar vorhanden (z.B. Bürgerwaldinitiativen). Doch Förster*innen betrachten den Wald weiterhin als ihr Gestaltungsobjekt und die Forstwirtschaft als exklusiv ihr Geschäft, von dem auch nur sie etwas verstünden (Westermayer 2018). Mitentscheidungsansprüche werden als unqualifiziert und ungerechtfertigt abgelehnt, da Förster*innen nur die Vorgaben gewählter Kommunalpolitiker umsetzen und zusätzliche Mitbestimmung als unnötig empfinden würden (VorAB 2021; WaWi_7).

5 Als Cash Crops werden landwirtschaftliche Anbaukulturen bezeichnet, die insbesondere zu Exportzwecken und damit zur monetären Gewinnerzielung gepflanzt werden, im Unterschied zu Subsistenzkulturen, die der Selbstversorgung dienen.

Auch innerhalb der Forstverwaltung ist die Beteiligungs- und Innovationskultur eingeschränkt. Kritische Sichtweisen haben es schwer, Gehör zu finden, externe Einmischungen sind verpönt (WaWi_3,_7,_8).

3.5 Deutungshoheit durch konventionelle Beratung

Der sprichwörtliche »Closed circle« der Forstwirtschaft verunmöglicht bis heute eine sachliche Auseinandersetzung mit waldbaulichen Ansätzen, die von der herkömmlich vertretenen Linie abweichen. Es gebe, nach der Aussage einiger Befragter, weder ein Interesse an anderen (waldbaulichen) Vorgehensweisen noch werde Beratung mit Blick auf grundsätzliche Waldbaualternativen überhaupt angeboten (WaWi_2,_4,_7,_9). Damit tritt auch in der Beratung und Entscheidungsfindung über die forstliche Nutzung kommunaler Wälder eine Schiefelage auf. Sie verweist auf die Deutungshoheit und Vormachtstellung der hegemonialen konventionellen Forstwirtschaft.

4 Avantgardistische Beziehungsverhältnisse

Im Folgenden stellen wir dar, wie die Avantgardist*innen der Landnutzung in und durch ihre sozialökologischen Praktiken neue (machtvolle) Beziehungen etablieren und damit zu mehr Gerechtigkeit beitragen. Denn dadurch werden die beteiligten menschlichen und nicht-menschliche Akteure unterstützt, ein erweitertes Spektrum an Potenzialen entfalten zu können. Dies trägt dazu bei, dass in der Landnutzung eine Vielzahl an Qualitäten (prozess- und produktbezogen) generiert und die Mensch-Natur-Beziehungen partnerschaftlicher gestaltet werden. Aus dem qualitativ anderen Tun erwachsen so relationale Verständnisse von Natur und ein die Naturproduktivität erhaltendes Ökonomieverständnis (Biesecker/Hofmeister 2006). Wir werden in unseren Ausführungen zeigen, was dies für die Landnutzung bedeutet.

4.1 Relationales Naturverständnis: Empowerment und Definitionsmacht

Die Avantgardist*innen beschreiben ihr Tätigsein in, mit und gegenüber Natur als stark beziehungsorientiert. Das bewusste In-Beziehung-setzen mit Natur, so berichten sie, sei zeitintensiv; sie agieren eingriffsarm, im dauernden Abgleich mit der Naturdynamik. Die Avantgardist*innen der Waldwirtschaft arbeiten bspw. ausschließlich mit Naturverjüngung, nutzen Pferde für die bo-

denschonende Holzernte und belassen einen nicht unerheblichen Teil an Biomasse im System (z. B. als Totholz), ermöglichen so Regeneration und vielfältige Selbstentfaltung des Naturpotenzials. Kahlschläge oder anderweitig sichtbar verändernde, zum Teil destruktive Eingriffe z. B. in Form von Harvester- oder Chemieeinsätzen sind nicht erlaubt (vgl. Sturm 2013; Fichtner et al. 2014). Denn Natur würde am besten selbst und ohne dauernde Interventionen Qualitätszustände hervorbringen, die in wirtschaftlicher Hinsicht interessant seien, aber eben auch für den Erhalt der Biodiversität (WaWi_4, 94).

Auch die landwirtschaftlichen Avantgardist*innen halten ihre Eingriffe gering: keine großen Maschinen (Beregnungsanlagen), Technologien (Chemieeinsatz), Monokulturanpflanzungen oder Massentierhaltung. Ihre Haltung zur Natur ist geprägt von Respekt gegenüber der Daseinsberechtigung aller Lebewesen. Manche sprechen von Tieren als »beseelten Wesen«, für die sie Verantwortung tragen würden (LaWi_5). Der allgemein verhasste und im konventionellen Anbau mit Pestiziden bekämpfte Giersch wird von einer Avantgardistin als das »Andere, das sich machtvoll selbst hervorbringe« mit seinen eigenen Qualitäten (Heilkraut und essbar wie Spinat) auf dem Markt präsentiert (LaWi_1).

Natur im Sinne aller nichtmenschlichen Daseinsformen gilt den Avantgardist*innen aus der Land- und Waldwirtschaft als kraftvoll produktiv und selbstregulativ sowie optimal ausgestattet für die Anpassung an dynamische Veränderungen (WaWi_4, 6, 9; LaWi_1, 4). Sie wird damit zur aktiven Mitgestaltungspartnerin, zur subjekthaften Mitwelt im Sinne Meyer-Abichs (1990), mit der wir Menschen unabänderlich verbunden sind.

4.1.1 Empowerment von self-in relationship

Avantgardist*innen denken Natur anders und haben eine andere Haltung zu Natur, was sich auch in einem anderen Naturumgang ausdrückt. Dies führt zu einer Neujustierung der Mensch/Gesellschaft-Natur-Beziehungen in Richtung Verbundenheit, Partnerschaft und der Anerkennung wechselseitigen Angewiesenseins. Die Avantgardist*innen liefern damit für die Debatten über Tierwohl, ökologische Gerechtigkeit und Naturrechte radikale Argumente. Denn die Lesart von Natur als aktiver Co-Kreatorin verschiebt den Diskurs vom privilegierten Sonderstatus des Menschen und wandelt die Machtverhältnisse in den Mensch-Natur-Beziehungen. Avantgardist*innen tragen damit durch ihr Praxiswissen zur Diskussion über das Neudenken des menschlichen Selbstentwurfs und seiner Positionierung im Natur-Gesellschaftsgebilde bei. In ihrem Tätigsein stellt sich das Subjekt über Inklusion und Verbundenheit

statt Ausgrenzung und Abwertung her. Die Praxis ihres Handelns generiert ein Bewusstsein für das Eingebettetsein gesellschaftlichen Wirtschaftens in ökologische Zeitrhythmen und für die Relevanz von Begrenzung.

Die avantgardistischen Beziehungen zur und mit Natur irritieren den gängigen Umgang und die ihm inhärenten Vorstellungen der hegemonialen Landnutzungsakteure von Natur als einer passiven, beliebig mechanistisch form- und ausnutzbaren Ressource. Sie fordern damit auch das Selbst- und Professionalisierungsverständnis von hegemonialen Landnutzer*innen als Ressourcenmanager*innen heraus. Denn für die Avantgardist*innen (insbesondere im Bereich der Waldwirtschaft) werden andere beziehungs- und vermittlungsrelevante Kompetenzen und Fähigkeiten benötigt.

4.1.2 Gewinn an Deutungsmacht

Die Neuausrichtung im Naturverständnis und der Aufgabenausrichtung der avantgardistischen Akteure führt zu Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit von Bewirtschaftungskonzepten. Dies zeigt sich insbesondere im Bereich Waldwirtschaft und dort im Konzept der ökologischen⁶ Waldwirtschaft (Lübecker Modell) (Sturm 2013).

Die neue Deutungsmacht im Bereich Waldwirtschaft⁷ erfährt auch durch strategische Vernetzungen und Kooperationen Stärkung. So werden die Avantgardist*innen auf fachlicher Ebene von etlichen Wissenschaftler*innen der ökologischen Waldwirtschaft (z.B. aus den Hochschulen in Eberswalde und Göttingen) und in strategischer Hinsicht von eigens aufgebauten Netzwerken (z.B. wie der Waldallianz) unterstützt. Der Gewinn an kooperativer Macht stärkt nicht nur inhaltlich, sondern hilft auch dabei, sich gegenüber Dritten in Einrichtungen der Forstcommunity zu behaupten und anders zu positionieren. Inzwischen hat sich die Interessensvertretung für den avantgardistischen Ansatz weiter hinein in die herrschenden Organisationen und Strukturen verbreitet. Die Avantgardist*innen haben auch damit begonnen, den Aufbau eigener Strukturen (Think-Tanks und Verbreitungsorganisationen

6 Begriffe wie naturnahe, nachhaltige und ökologische Waldwirtschaft werden nicht einheitlich verwendet. Hinter ihnen verbergen sich z.T. recht unterschiedliche Waldbaukonzepte. Wir verwenden im Text den Begriff ökologische Waldwirtschaft und meinen damit Ansätze, die nach dem Lübecker Modell wirtschaften.

7 In der Landwirtschaft stellt es sich anders dar, weil dort seit langem mit dem inzwischen institutionalisierten Bioanbau Alternativstrukturen bestehen, mit eigenen Fachzeitschriften, Institutionen, Netzwerken, Lobbyarbeit. Kämpfe um Deutungsmacht gibt es dort zwar weiterhin, sei werden jedoch anders geführt.

wie die Naturwaldakademie), zentral und dezentral voranzutreiben, was einen Zuwachs an innovativer Macht (Avelino/Rotmans 2009) bedeutet. Darüber betreiben sie offensiv Forschung und Politikberatung, zu Naturwaldentwicklungen. So gelingt es ihnen zusehends besser, ihren Ansatz auch medial und öffentlich zu verbreiten, weiter mit Forschungsdaten zu untermauern und in die politischen Arenen einzubringen.

4.1.3 Wider die epistemische Ungerechtigkeit

Allerdings bleiben die Beziehungs- und Machtverhältnisse im Bereich der Waldwirtschaft auf der epistemischen Ebene weiterhin umkämpft. Bestimmte Erkenntnisse und Konzepte sowie ihre Vertreter*innen erfahren eine bevorzugte Anerkennung, andere werden dagegen ignoriert oder abgewertet. Miranda Fricker (2007) unterscheidet zwei Formen epistemischer Ungerechtigkeit, die jeweils dazu führen, dass Menschen in ihrer Eigenschaft als Wissende nicht ernstgenommen werden: testimoniale Ungerechtigkeit und hermeneutische Ungerechtigkeit. Von beiden Formen sind avantgardistische Akteure bzw. ihre Ansätze und Praktiken betroffen.

Als *testimoniale Ungerechtigkeit*, die das Zeugnis-Ablegen betrifft, beschreibt Fricker Situationen, in denen aufgrund von Vorbehalten gegenüber einer Person, dieser weniger Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird (ebd.). Bezogen auf den Bereich der Waldwirtschaft ist das feststellbar, wenn Avantgardist*innen bspw. von der hegemonialen konventionellen Forstcommunity einen Sonderstatus verliehen bekommen. So wird z.B. behauptet, in Lübeck herrschten besondere Boden- und Ausgangsverhältnisse, deswegen sei das, was dort passiert, nicht verallgemeinerbar, oder das Konzept der ökologischen Waldwirtschaft wird fälschlicherweise nicht als Wirtschaftskonzept anerkannt, sondern als Naturschutzkonzept ausgewiesen (WaWi_8). Sich allein für das Lübecker Modell zu interessieren, führe u.U. zur Ausgrenzung bzw. die Angst davor lasse potenzielle Abweichler*innen vom hegemonialen Kurs verstummen. Bereits bestimmte Begriffe würden daher vermieden, um nicht in das gleiche Lager gesteckt zu werden (WaWi_3, WaWi_7). Oder aber die Begriffe würden vereinahmt, d.h. in einer schwächeren Interpretation gezielt eingesetzt, um eine vermeintliche Nähe in der Sache herzustellen und sich zugleich als konstruktivere Alternative zu präsentieren. So beschreibt einer der befragten Forstakteure, dass sie Prozessschutz wie auch die Naturverjüngung schon immer betreiben würden, nur dass sie das nicht so absolut dogmatisch sehen und nach außen tragen würden, »wie gewisse andere« (WaWi_8).

Hermeneutische Ungerechtigkeit liegt laut Fricker (2007) dann vor, wenn Menschen nicht fähig sind, ihre Erfahrungen zu begreifen und zu vermitteln. So kann es bspw. für ein Mitglied einer indigenen Gemeinschaft mit einem kollektiven Besitzverständnis reichlich erschwert sein, in einer Kultur, in der ein privatwirtschaftlicher Begriff von Eigentum existiert, Verständnis für die eigenen Erfahrungen zu erzielen. Avantgardist*innen der Waldnutzung sind analog dazu kaum in der Lage innerhalb einer Bewirtschaftungskultur, wo eine eingriffsintensive Bewirtschaftung als normal und angemessen apostrophiert wird und hegemoniale Praktiken das Selbstverständnis der Organisation mit konstituieren, Verständnis für sich und ihre radikal anderen Natur- und Produktionsvorstellungen zu erreichen.

Solcherart hermeneutische Machtgefälle erschweren eine Verständigung. Denn, dass nicht normkonforme Ansätze ausgegrenzt und unterdrückt werden, erschließt sich vielen innerhalb und außerhalb des Systems Waldwirtschaft oder -politik nicht. Waldwirtschaft wirkt per se natürlich und nachhaltig. Das dem konventionellen forstlichen Wirtschaften zugrunde liegende Natur- (und Produktions-)Verständnis, das Ungerechtigkeiten im Mensch-Naturverhältnis produziert, bleibt dahinter (noch) verborgen.

4.2 Avantgardistische Akteure praktizieren eine neue Ökonomie

Avantgardist*innen, so unser Befund, verfolgen eine Produktionslogik, bei der es nicht darum geht, über einen anonymen Markt maximale Gewinne abzuschöpfen. Stattdessen steht eine konsequente und gelebte Beziehungsorientierung im Vordergrund – bezogen auf Menschen und die nicht-menschlichen Welten, bezogen auf gleichgesinnte Akteure (z.B. Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, andere Bio-Höfe) und auch bezogen auf die Region. Transparenz in der Lieferkette, das Sich-Kennen, das Um-einander-Wissen und Vertrauen sind wichtige Merkmale dieser anderen Art zu produzieren. Die Beziehungen in dieser neuen Ökonomie sind entsprechend von Offenheit, Sich-Verbinden, von Kooperation und Vernetzung geprägt.

Das gilt vor allem auch mit Blick auf Natur. Die Avantgardist*innen verstehen sich als Hersteller*innen bzw. Bewahrer*innen von Bedingungen, um das Potenzial der Selbstentfaltung von Natur, ihre Fähigkeiten zur Selbstregulation nutzen zu können (WaWi_4,_5,_9; LaWi_1,_4,_6). Die Praxis des Sich-Einlassens auf Natur ist Voraussetzung für das konsequente Ermöglichen und produktive Nutzen von naturdynamischen Prozessen. Das Vertrauen in Naturpotenzial ist das wesentliche Element der neuen Produktionslogik:

Die waldwirtschaftliche Produktion richtet sich danach aus, was Natur von sich aus hervorbringt und in einem »ausgewachsenen Stadium« von selbst liefert. Avantgardistische Waldwirtschaft sieht keine interventionistische Waldpflege vor, die auf bestimmte Holzerträge hin fokussiert ist. Konkret bedeutet es, dass Bäume bis zur Erntereife wesentlich älter werden dürfen und nicht der ganze darüber erzeugte Holzvorrat »abgeschöpft« wird. Denn in alten Bäumen steckt nicht nur mehr Holz, sondern sie bieten auch andere Lebensraumbedingungen und stellen damit einen wichtigen Faktor für die Entwicklungsdynamik und Biodiversität des Waldökosystems dar (Sturm 2013).

In der avantgardistischen Landwirtschaft gilt das Prinzip des ressourcen-erhaltenden, bodenverbessernden, gemeinschaftsorientierten und respektvollen Wirtschaftens, in der ökologische Rhythmen und Eigenzeiten Platz haben. Tiere werden artgerecht gehalten, Massenproduktion wird abgelehnt und Ausschuss reduziert.

Das Anliegen der Befragten ist, mit der eigenen Praxis zu belegen, dass existenzsicherndes Wirtschaften ohne Naturzerstörung möglich ist. Mehr noch: Die befragten Avantgardist*innen wollen das gesamte Funktions- und Leistungsspektrum des Lebensraums für die menschliche und nichtmenschliche Umwelt langfristig sicherstellen. Und das meint mehr, als die Produktion von Holz oder Nahrungsmitteln zu sichern.

Produktiv ist in ihrem Verständnis auch das, was »betriebswirtschaftlich nicht zählt, aber überaus gewinnbringend für das System ist« – wie ein interviewter Waldakteur es für sogenannte Störungsflächen und deren Entwicklungspotenzial beschreibt (WaWi_9). Ein landwirtschaftlicher Avantgardist erklärt, dass sie neben dem Erhalt der Naturproduktivität eine besondere Prozessqualität, d.h. auch Sinnstiftung und soziales Miteinander hervorbringen würden. Es geht ihnen auch darum, das Andersmachen in Gemeinschaft zu erproben und die Mitgestaltung einer anderen Nahrungsmittelerzeugung zu ermöglichen.

4.2.1 Akzeptanz von Begrenzung (Suffizienzorientierung)

Avantgardist*innen realisieren eine Begrenzung ihres Wirtschaftens sowohl bezogen auf die Reproduktivitätsgrenzen von Natur als auch bezogen auf die Weiterentwicklung des eigenen Betriebs. Bspw. wird die Holzentnahme im Wald reglementiert, die Verantwortung gegenüber Nutztieren begrenzt zugleich deren Anzahl. Tiere werden erst geschlachtet, wenn alle Anteile verkauft worden sind. Alles an ihnen wird verwertet. Einige der befragten Landwirt-

schaftsavantgardist*innen akzeptieren auch Begrenzungen im persönlichen Lebensumfeld. Sie beschreiben, dass sie, um ihre Ziele zu erreichen, z.B. vor allem in den Anfängen ihres Hofbetriebs mit weniger Lohn auskommen mussten oder zum Teil bis heute noch zusätzliche »Brotberufe« haben, um das Neue ausprobieren zu können (LaWi_3,_8).

Wachstum zum Zwecke der Profitmaximierung lehnen die Avantgardist*innen ab. Durch eine solidarische Wirtschaftsweise und kooperative, auf Vertrauen basierende Wirtschaftsbeziehungen zwischen Verbraucher*-, Vertreter* - und Produzent*innen wird ein Wachstum anderer Art generiert: die Diffusion solidarischer gemeinschaftsorientierter Geschäftsmodelle in die Fläche, d.h. der Aufbau ähnlicher Unternehmen, Knotenpunkte, an anderen Orten, jeweils mit einem räumlich eingegrenzten Handlungsradius (in der Landwirtschaft bis max. 30 km). Zu groß zu sein, gilt eher als hinderlich für vertrauensvolle und transparente Beziehungspartnerschaften. Das Wirtschaften in kleinräumigen Einheiten dient zudem als das Mittel, um der grassierenden Anonymität und Respektlosigkeit gegenüber dem Land, seiner landschaftlichen, durch kulturelle Nutzungstraditionen gewachsenen Ausprägung, seinen Lebewesen, dem Boden und auch den in der Wertschöpfungskette involvierten Menschen etwas entgegenzusetzen (LaWi_7).

Die Anerkennung von Grenzen bezieht sich auch auf das eigene Wissen über Natur und die Art, damit umzugehen. Avantgardist*innen halten es entsprechend für dauernd erweiterungs- und anpassungsbedürftig.

4.2.2 Teilhabe und Mitbestimmungsorientierung

Die neue Ökonomie lebt von direkten Mitgestaltungsmöglichkeiten. Die Waldavantgardist*innen führen bspw. überdurchschnittlich viele Exkursionen durch, nehmen teil an bzw. veranstalten selbst wissenschaftliche Fachtagungen zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem avantgardistischen Konzept und integrieren gezielt andere Perspektiven. Das Lübecker Modell der ökologischen Waldwirtschaft wurde unter der Beteiligung von Umwelt- und Naturschutzorganisationen mit entwickelt. Es ist bislang bundesweit das einzige. Über Nicht-Forstfachleute kämen Sichtweisen in die Waldwirtschaftsdebatte, die nicht »produktionsverstellt« aber dringend erforderlich seien – so einer der befragten Waldakteure (WaWi_6). Denn dies eröffne Zugänge zu Denktraditionen, die in der hegemonialen Forstcommunity unterrepräsentiert seien, und ermögliche eine mehrperspektivische Bewertung der Waldpolitik und -wirtschaft, was als unerlässlich gilt, um im Waldbereich den großen Herausforderungen angemessen begegnen zu

können. Avantgardist*innen tragen darüber hinaus dazu bei, den Wald als gesellschaftspolitisches Aushandlungsfeld zu gestalten, statt es exklusiv den Förster*innen und Lobbyist*innen zu überlassen. Sie unterstützen so eine die (Selbst-)Kritik förderliche, beziehungs- und beteiligungsorientierte Kulturpraxis der Landnutzung.

In der Landwirtschaft gewähren Mitmachhöfe, inklusive Angebote oder die Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) Zugang und Teilhabe. Die Avantgardist*innen bieten Fortbildungskurse (z.B. zu Permakultur), Teilnahme am Freiwilligen Ökologischen Jahr auf den Höfen, arbeiten mit Kindergärten, Schulen zusammen oder organisieren selbst z.B. Jugendcamps. Sie schaffen darüber Lern- und Begegnungsorte für sich und andere, bei denen das Lernen von- und miteinander beim gemeinsamen Tun und konkreten Machen (z.B. Brot backen oder Gemüse fermentieren) im Mittelpunkt steht. Sie erzeugen zum Teil selbst regenerativ die Energie für den eigenen Hof und zeigen, dass sie vielfältige Qualitäten von Produkten, für das Land, aber auch die Sinnstiftung und das soziale Miteinander hervorbringen. Avantgardistische Akteure*innen betreiben, was wir »ökologische Landwirtschaft plus« nennen.

Die Avantgardist*innen im Bereich Landwirtschaft bieten durch die Beteiligungsorientierung Möglichkeiten der Einflussnahme, die es in konventionellen Landwirtschaftsbetrieben so nicht gibt. Dies zeigt Wirkung auf die Machtverhältnisse und deren Gerechtigkeitsbezüge. In den SoLaWis können bspw. nicht-landwirtschaftlich ausgebildete, aber interessierte Menschen unabhängig von ihrem Einkommen mitbestimmen, welche Früchte angebaut werden, und wie die Aufgaben gemeinschaftlich verteilt werden. In manchen Höfen werden zudem Menschen mit sozialen und psychischen Problemen inkludiert, weil sie sich als gemeinschaftsförderndes Projekt verstehen, das für alle zugänglich ist. Damit erlangen auch marginalisierte Gruppen Möglichkeiten zur Gestaltung des Landschaftsraums und der regionalen Ernährungswende (Prozessgerechtigkeit), erleben Teilhabe an Boden- und Ressourcennutzung (Verteilungsgerechtigkeit) sowie Empowerment und Solidarität (Anerkennungsgerechtigkeit).

4.2.3 Gemeinwohlorientierung

Vor allem bei den Avantgardist*innen im Bereich Landwirtschaft finden sich Wirtschaftsformen, die auf den »Mehrwert« für die Gesellschaft und die nicht-menschlichen Welten setzen (Biesecker/Wiesler-Trapp/von Winterfeld 2022). Neben einer schonenden, die Potenziale der landwirtschaftlichen Ökosysteme erhaltenden oder wiederherstellenden Produktionsweise stellen sie die soziale

Interaktion, d.h. das Miteinander-Tätigsein und die Erfüllung, die dabei für alle Beteiligten entsteht, in den Mittelpunkt.

Konkret setzen sie auf direkte Vermarktungsstrukturen, die zum einen auf Vertrauen und regionaler Nähe basieren und die zum anderen die Trennung zwischen dem Produktions- und dem Konsumbereich aufheben, indem sie die Käufer*innen am Herstellungsprozess beteiligen. Die Preise werden in Bieter*innen-Runden nach den eigenen finanziellen Möglichkeiten festgelegt, was eine solidarische Preisgestaltung ermöglicht. Für Ernteausfälle kommen nicht alleine die Landwirt*innen auf, sondern alle Mitglieder federn dies gemeinsam durch ihre Beiträge ab. Auf diese Weise gelingt eine Dekommodifizierung von Agrarprodukten.

Aus den Interviews wurde deutlich, dass in einigen Fällen eine Umkehrung des Prinzips von Angebot und Nachfrage stattfindet. Während die konventionellen Produzent*innen von Lebensmitteln derzeit durch die Preisgestaltung in eine dauernde Produktionssteigerungsspirale getrieben werden (insbesondere in der Massentierhaltung), findet sich bei einigen avantgardistischen Akteuren eine am realen Bedarf und Interesse der Mitglieder orientierte Produktion: So wird z.B. die Kuh im Cow-Sharing erst dann geschlachtet, wenn alle Teile verkauft sind. Dadurch wird auch das Konsumverhalten herausgefordert: nicht alles ist immer sofort verfügbar, sondern folgt saisonalen oder Tierwohl-Rhythmen.

5 Avantgardist*innen verändern Beziehungen und Machtverhältnisse hin zu mehr Gerechtigkeit

Die Avantgardist*innen der Landnutzung verschieben mit ihren neuen Formen der beziehungsorientierten Landnutzung Macht- und Gerechtigkeitsverhältnisse. Dies zeigt sich

- in einem erweiterten Spektrum an Potenzialen, insbesondere zur Selbstregulation und -organisation des Produktionsprozesses, das bei den an der Landnutzung beteiligten menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren zur Entfaltung kommt,
- in einer Vielfalt an Qualitäten, die die Produkte wie auch deren Herstellungsprozess der Avantgardist*innen betreffen und die eine andere Form von »Mehrwert« (Biesecker/Wiesler-Trapp/von Winterfeld 2022) schaffen bzw. erhalten, der weit über den ökonomischen Gewinn hinausgeht, den

sozialen Zusammenhalt und faire Lebensbedingungen für alle Daseinsformen in den Vordergrund stellt.

Darüber werden andere Bewertungsgrundlagen der Mensch/Gesellschaft-Natur-Beziehungen generiert, was zu mehr Anerkennungsgerechtigkeit für das Andere (Mitwelt) und Prozessgerechtigkeit mit Blick auf den Umgang damit beiträgt. Die Beziehungen zum nicht-menschlichen Gegenüber werden gleichrangiger, partnerschaftlicher; das Selbstverständnis vom aufeinander Angewiesensein schafft Verbundenheit und fördert die Bereitschaft und Fähigkeit zum Sich-Verbinden und Einbetten. Die Beziehungen zu Adressat*innen und anderen Akteuren in der Region und entlang der Wertschöpfungskette werden offener, teilhabeorientierter, kommunikations-, kooperationsintensiver und vertrauensbasierter.

Merkmale von mehr Beziehungsgerechtigkeit sind De-Privilegierung (Anerkennung von Grenzen, Begrenztheit), De-Kommodifizierung (alternativer Mehrwert, Solidarität) und Demokratisierung (Empowerment, Teilhabe).

Dies hat auch Auswirkungen auf die vorherrschenden Machtkonstellationen. So lässt z.B. die Anerkennung von Wissensgrenzen keinen Raum für Allmachtsphantasien, lehrt Bescheidenheit und initiiert neue fantasievolle Wege im Erkenntnisprozess. Die Anerkennung von weiteren Wissensperspektiven ebnet auch die Hierarchisierung von Theorie- und Praxiswissen ein. Die konsequente Lernerorientierung fördert darüber hinaus Selbstkritik.

Die De-Privilegierung betrifft darüber hinaus die Selbstpositionierung im Produktionssystem und das Mensch-Naturverhältnis. Das relationale Naturverständnis der Avantgardist*innen ist anschlussfähig an die aktuellen Auseinandersetzungen über den Subjektentwurf der Moderne und eine posthumane Subjekttheorie, in der das Subjekt nur als ein »self-in-relation« zu anderen gedacht werden kann (Plumwood 1993; Gottschlich/Katz 2020).

Neue Beziehungen zwischen den Adressat*innen und Akteuren führen zu gegenseitiger Unterstützung und Solidarität, eröffnen marginalisierten Gruppen Zugang zu Ressourcen und Landschaftsgestaltung und fördern die gerechtere Verteilung von Teilhabe. Konsument*innen und Produzent*innen können durch das Kennenlernen ihre Wahrnehmung verändern und gleichberechtigter interagieren.

Diese qualitativ anderen Beziehungen entlang der Wertschöpfungskette führen zu einem Bruch mit der Vormacht neoliberaler Marktlogik, die die hegemoniale Land- und Waldwirtschaft prägt. Mit der gezielten räumlichen Eingrenzung des eigenen Geschäftsfeldes, ihren Geschäftsbezie-

hungen, die auf Nähe und Vertrauen, Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit, Transparenz und Glaubwürdigkeit setzen, bauen sie innovative, alternative Vermarktungsstrukturen auf. Die Vermarktung bewegt sich weg von der angebotsgesteuerten Massenwarenpromotion hin zur nachfrageorientierten *zero-waste*-Produktion und zur solidarischen Preisgestaltung, weg von anonymen Abnehmer*innenquoten hin zu kleinräumigen transparent operierenden Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften und Vermarktungspartnerschaften, wo sich die Beteiligten kennen und umeinander wissen.

Allerdings sind mit dieser »Beziehungsökonomie« (Sachs 2022: 278) auch Herausforderungen verbunden, die ggf. neue Ungerechtigkeiten auslösen können. Die soziale Nähe und Austauschorientierung der Avantgardist*innen erzeugt Reibungspunkte und bisweilen zeitaufwendige Aushandlungs- und Konfliktsituationen. Um diese gut zu bewältigen, bedarf es neben der generellen Bereitschaft ein hohes Maß an Vermittlungskompetenz sowie viel Zeit und Nerven. Dass das nicht immer gut klappt, zeigen die Fluktuation von Personal (bei SoLaWi-Höfen) und die Schwierigkeit, Projekte kontinuierlich fortzuführen.

Viele der Betriebe wirtschaften am Rande des Existenzminimums. Das hat vor allem damit zu tun, dass die Ansätze und Ansprüche der Avantgardist*innen nicht kompatibel sind mit den herrschenden Förder-, Subventions- und Produktionszwängen. So geht es darum, den eigenen Ansprüchen gerecht werden zu wollen und trotzdem von den Produkten her bezahlbar bleiben zu können. Die Mitglieder akzeptieren z.T. erhebliche Einschränkungen für ihre Idee und Werthaltung, da sie dadurch einen entscheidenden Mehrwert an Gemeinschaft und alternativer Nahrungsmittelherstellung erfahren, eine Utopie realisieren und als Vorbild fungieren. Die schlechte Bezahlung resultiert aus dem Handeln außerhalb konventioneller Preisgestaltung und Förderlogiken, die als dysfunktional abgelehnt werden. Das Leben unter prekären Bedingungen wird so zur Widerstandspraktik und einer Art ambivalenter Held*innenerzählung. Denn einerseits wird darüber zusätzlicher sozialer, kommunikativer, emotionaler, identifikatorischer Mehrwert für alle in der Region geschaffen (Biesecker/Wiesler-Trapp/von Winterfeld 2022), andererseits leben die Avantgardist*innen in dauernder Gefahr der Selbstausbeutung.

Aufgrund der höheren Preise der Produkte müssen die Avantgardist*innen kreativ den generierten Mehrwert thematisieren, vermitteln, vermarkten. Sie sind damit in einer weiteren tendenziellen Überforderungsspirale: einerseits wäre es eine originäre Aufgabe der Land- und Waldwirtschaft gesunde Produkte bereitzustellen, deren Herstellung nicht den Boden unfruchtbar macht,

mit Schadstoffen anreichert, das Klima schädigt, Tiere quält, Biodiversität verringert und Grundwasser vernutzt. Andererseits sehen sich die Avantgardist*innen einer dauernden Legitimationspflicht den Verbraucher*innen gegenüber: Sie müssen erklären, warum ihre Produkte mehr kosten und dass das letztlich zum Wohle aller beiträgt. Sie müssen sich behaupten gegenüber einer werbewirksamen Idyllisierung und zugleich Opferstilisierung konventioneller Land- und Forstwirtschaft und ihrer machtvollen Vertreterorganisationen. Auch dies ist anstrengend, bedarf dauernder politik-strategischer Überlegungen und Zusammenschlüsse sowie proaktiver eigener Werbekampagnen.

Wie oben ausgeführt wird Empowerment auf verschiedenen Ebenen und vor allem durch den Aufbau von organisierter (z.T. institutionalisierter) innovativer Macht ermöglicht. Doch hat dies auch eine Kehrseite: Disempowerment. Wird ein avantgardistische Akteur als zu stark mit einer umstrittenen Organisation oder Person verbunden wahrgenommen, verwehren ihm dominante Player die machtvolle Mitgestaltung. Disempowerment kann auch durch abwertende Personalisierung erfolgen: Drei Waldavantgardist*innen wurden mit Aussagen wie »Ist ja dieser Ansatz der Person XY, dessen Steckenpferd [...]«, »Damit will sich ja diese Person wichtig machen« konfrontiert (Wawi_4_8_9). Ökologische Waldwirtschaft wird als Sonderfall abgetan und damit an den Rand der Betrachtung geschoben. Es findet eine Gleichzeitigkeit von Politisierung (»den Lübeckern gehe es gar nicht um Wald, sondern um etwas Politisches«) und Entpolitisierung (Vertreter*innen des Ansatzes kommen in relevanten Gremien der Politikberatung nicht vor) sowie Exotisierung des Ansatzes (»gilt nur dort und für diesen Kontext«) statt.

Kritik und Vorwürfe der Ideologisierung, Polemisierung und Nichtsachlichkeit sind beidseitig. Und der Rück- und ausschließliche Bezug auf Gleichgesinnte ist durchaus ambivalent. Er birgt die Gefahr von Sektierertum und der Heroisierung der Außenseiterrolle, wie ein Befragter betont (Wawi_4).

6 Fazit

Die Avantgardist*innen der Land- und Waldwirtschaft kreieren durch ihr beziehungsorientiertes Wirtschaften Entwicklungsräume für die sozialökologische Transformation – wichtige, innovative Räume. In ihnen kann experimentiert, Begegnung und Gemeinschaft mit Menschen und nicht-menschlichen Mitwelten erlebt sowie Genügsamkeit und Begrenztheit als Wirtschaftsprin-

zip realisiert werden. Hier werden Zuversicht generierende regionale Suffizienz narrative im Tun entwickelt und gelebt, wenn auch nicht immer intentional. Es sind Orte der Aushandlung, des Einübens demokratischer Praxis, in denen Solidarität, Entscheidungs- und Prozessgestaltung, Umgang mit Konflikten auf vielfältige Art und Weise erprobt, Regeln dafür reflektiert werden können, Gestaltungsmacht und Selbstwirksamkeit erfahrbar wird. Diese regionale Aushandlungs- und Gestaltungspraxis sozialökologischer Beziehungen liefert enorme Kenntnisse darüber, wie gesellschaftlicher Wandel möglich ist, was Partizipation benötigt, um zu gelingen, welche Innovationen mit alten Machtverhältnissen brechen und zu neuen und mehr Gerechtigkeit in der Landnutzung führen. In der Region und als Gesellschaft insgesamt brauchen wir mehr davon.

Literatur

- Ahlborg, Helene/Nightingale, Andrea J. (2018): »Theorizing power in political ecology: the »where« of power in resource governance projects«, in: *Journal of Political Ecology* 25(1), S. 381–401.
- ARL (Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft) (2020): *Räumliche Gerechtigkeit* (=Nachrichten der ARL Band 1–2, Jahrgang 2020). Hannover: ARL.
- Avelino, Flor/Rotmans, Jan (2009): »Power in Transition: An Interdisciplinary Framework to Study Power in Relation to Structural Change«, in: *European Journal of Social Theory* 12(4), S. 543–569.
- Biesecker, Adelheid/Wiesler-Trapp, Alfons/von Winterfeld, Uta (2022): *Wertvoll. Wenn man richtig guckt, ist es nicht nur ein Getreidehaufen*. Wuppertal: VorAB Impuls 2.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine (2006): *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozialen Ökologie*. München: oekom.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2022): »Gesellschaftliche Naturverhältnisse«, in: Daniela Gottschlich/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), *Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 37–50.
- Feindt, Peter H./Krämer, Christine/Früh-Müller, Andrea/Heißenhuber, Alois/Pahl-Wostl, Claudia/Purnhagen, Kai P./Thomas, Fabian/van Bers, Caroline/Wolters, Volkmar (2019): *Ein neuer Gesellschaftsvertrag für eine nach-*

- haltige Landwirtschaft: Wege zu einer integrativen Politik für den Agrarsektor. Berlin/Heidelberg: Springer open.
- Fichtner, Andreas/Sturm, Knut/Schmid, Martin/von Steen, Saskia (2014): »Integrativer Klimaschutz im Wald: Herausforderungen und Handlungsoptionen«, in: Horst Korn/Kathrin Bockmühl/Rainer Schliep (Hg.), Biodiversität und Klima – Vernetzung der Akteure in Deutschland X – Ergebnisse und Dokumentation des 10. Workshops. BfN-Skript 357. Bonn, S. 57–63.
- Fricker, Miranda (2007): *Epistemic injustice: Power and the ethics of knowing*. New York: Oxford University Press.
- Gailing, Ludger/Weith, Thomas (Hg.) (2023): »Themenheft: Räume für Gerechtigkeit«, in: *Berichte. Geographie und Landeskunde* 96/4.
- Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (2016): *Handbuch Gerechtigkeit*. Berlin/Heidelberg: J. B. Metzler Verlag.
- Gottschlich, Daniela (2022): »Gerechtigkeit«, in: Daniela Gottschlich/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), *Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 365–375.
- Gottschlich, Daniela/Katz, Christine (2020): »Caring with Nature/s: Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds«, in: *Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series* 1, S. 7–29.
- Haxeltine, Alex/Pel, Bonno/Dumitru, Adina/Kemp, René/Avelino, Flor/Jørgensen, Michael Sogaard/Wittmayer, Julia/Kunze, Iris/Dorland, Jens/Bauler, Tom (2017): »A consolidated Theory of Transformative Social Innovation«, in: *TRANSIT Deliverables* 3.3, *TRANSIT: EU SSH.2013.3.2-1 Grant agreement no:613169*.
- Katz, Christine (2016): »Using gender theories to analyse nature resource management«, in: Mary Phillips/Nick Rumens (Hg.), *Contemporary Perspectives on Ecofeminism*. Oxford/New York: Routledge, S. 193–209.
- Klepp, Silja/Hein, Jonas (Hg.) (2024): *Umweltgerechtigkeit und sozialökologische Transformation: Konflikte um Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Klüter, Helmut (2016): *Die Landwirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns im Vergleich mit anderen Bundesländern (=Greifswalder Geographische Arbeiten, Band 53)*. Greifswald: Institut für Geographie und Geologie der Universität Greifswald.
- Krott, Max (Hg.) (2001): *Strategien der staatlichen Forstverwaltung – Praxiserfahrungen im europäischen Vergleich 1991–2000*. Europaforum Forstver-

- waltung I. – X., EFI Proceedings No. 40. Joensuu, Finnland: European Forest Institute.
- Krüger, Timmo (2022): »Hegemonie«, in: Daniela Gottschlich/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), *Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 377–384.
- Kühne, Olaf (2019): »Macht und Landschaft«, in: Olaf Kühne/Florian Weber/Karsten Berr/Corinna Jenal (Hg.), *Handbuch Landschaft. RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 617–629.
- Meyer-Abich, Klaus Michael (1990): *Aufstand für die Natur*. München: C. Hanser.
- Mitchell, William J. T. (2002): *Landscape and power*. Chicago: University of Chicago Press.
- Müller, Franziska/Tunn, Johanna/Kalt, Tobias (2022): »Hydrogen justice«, in: *Environmental Research Letters* 17/11, 115006.
- Plumwood, Val (1993): *Feminism and the Mastery of Nature*. London: Routledge.
- Sachs, Wolfgang (2022): »Suffizienz. Auf dem Weg zu einem frugalen Wohlstand«, in: Bernd Schleich/Yvonne Zwick (Hg.), *Vom betrieblichen Umweltschutz zur großen Transformation: Festschrift für Prof. Dr. Maximilian Gege*. München: oekom, S. 270–279.
- Schlosberg, David (2009): *Defining Environmental Justice: Theories, Movements, and Nature*. Oxford: Oxford University Press.
- Sturm, Knut (2013): »Grundlagen und Ziele des integrativen Prozessschutz-Waldbaus«, in: Stefan Lehrke/Götz Ellwanger/Axel Buschmann/Wenke Frederking/Cornelia Paulsch/Eckhard Schröder/Axel Ssymank (Hg.): *Natura 2000 im Wald. Lebensraumtypen, Erhaltungszustand, Management*. Bonn.
- VorAB – Katz, Christine/Gottschlich, Daniela (2025): *Das Transformationspotenzial avantgardistischer Akteure der Landnutzung für faire und resiliente Regionalbeziehungen*, VorAB-Texte 3 (im Erscheinen).
- VorAB – von Winterfeld, Uta/Hebing, Helen/Blaise, Eva/Welle, Torsten/Katz, Christine/Gottschlich, Daniela/Schön, Susanne/Czapla, Joke (2021): *Regionale Verhältnisse in Zeiten von Corona. Projektteam VorAB: Vorsorgend handeln – Avantgardistische Brückensätze für nachhaltige Regionalentwicklung*, VorAB-Text-Nr. 1, <https://vorab.online/wp-content/uploads/2021/03/VorAB-Text-Nr.-1.pdf>.

Westermayer, Till (2018): »Neue Arenen des Mit-Redens«, in: Grüne Blätter
II/2018, S. 15.